

Tabak-Arbeiter

Erscheint Sonnabends, Redaktionschluss
Montags, Bezugspreis monatlich 40 M
ohne Dringertlohn, Anzeigenpreis 35 M
für die sechsgehaltene Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,
Am der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-
Verband, Ferdinand Hüfing. Druck: F. H.
Schmaifeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 11

Bremen, 18. März

Jahrgang 1933

Statistik der Tabak-Berufsgenossenschaft

Die Tabak-Berufsgenossenschaft hat soeben ihre Heberollen mit folgendem Ergebnis abgeschlossen:

	1932	1931
Firmen	2 247	2 603
Vollarbeiter	106 336	115 135
Bruttolohn- und Gehaltssummen RM. 123 744 160	160 034 740	
Beitragsseinheiten ..	209 051 380	257 386 240
Umlage RM.	313 803	385 762

Der Beitragsfuß wird, so schreibt die Tabak-Berufsgenossenschaft, wie folgt berechnet:

Man nimmt die Lohnsummen mal Gehaltsklasse und erhält die Beitragsseinheiten. Die Umlage geteilt durch die Beitragsseinheiten ergibt dann den Beitragsfuß, der auf eine Einheit kommt. Der Beitragsfuß ist mit 0,15 Pfennig unverändert geblieben, weil der Rückgang der Lohnsummen durch die Verminderung der Umlage ausgeglichen worden ist. Es sind also ebenso wie im Vorjahr auf 1000 Reichsmark Lohn in der Zigarrenindustrie 1,50 RM., in der Zigaretten- und Rautabakindustrie 3 RM., in der Rauch- und Schnupftabakindustrie und in der Fermentation 7,50 RM. zu zahlen.

Die Höhe des Beitrags ist also wohl von der Höhe der Bruttolohn- und Gehaltssummen abhängig, aber nicht von der Zahl der Vollarbeiter, die nur statistischen Vergleichszwecken dient. Die Tabak-Berufsgenossenschaft läßt sich von den Firmen die Gesamtzahl der Arbeitstage oder Arbeitsschichten melden, die von allen Versicherten geleistet worden sind, teilt diese Gesamtzahl vorchriftsgemäß durch 300 und erhält so die Zahl der Vollarbeiter. Dabei entstehen große Ungenauigkeiten. Eine Firma, die z. B. an 6 Wochentagen je 6½ Stunde arbeiten läßt, hat mehr Vollarbeiter als eine Firma, die an 5 Tagen ebenso viele Arbeiter je 8 Stunden arbeiten läßt, trotzdem die wöchentliche Arbeitszeit bei der ersten Firma kürzer ist. In der ländlichen Zigarrenindustrie arbeiten viele Zigarettenarbeiter z. B. während der Erntezeit nur halbtätig. Aber ihre Arbeitsschicht zählt ebenso wie die eines Arbeiters, der den ganzen Tag arbeitet oder sogar noch Ueberstunden macht.

Der Wert der Vollarbeiterzahl ist recht zweifelhaft und fragwürdig und keine geeignete Grundlage für weitere zweckfremde Rechengemmel. Der Begriff Vollar-

arbeiter ist nur rechnerisch eine Zusammenfassung von 300 Arbeitstagen oder -schichten. Er hat schon vielfach zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. Auch ein Kurzarbeiter, ein Saisonarbeiter, ein Aushilfsarbeiter, ein Invalide, ein Lehrling, ein ungelernter Arbeiter leisten der Zeit oder dem Können nach zwar keine volle Arbeit, rechnen aber als Vollarbeiter. Bei der heutigen Wirtschaftslage ist die Zahl der Vollarbeiter merklich geringer als die Zahl der durchschnittlich Versicherten, die z. B. die Colonia der Prämienberechnung für die Betriebshaftpflichtversicherung zugrunde legt.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die Bemerkung der Tabak-Berufsgenossenschaft, die von ihr errechnete Zahl der Vollarbeiter diene nur statistischen Vergleichszwecken und sei keine geeignete Grundlage für weitere zweckfremde Rechengemmel, in der Hauptsache an die Adresse der Tabakarbeiterverbände gerichtet ist. Sie sind es nämlich gewesen, die das aus den Berichten der Tabak-Berufsgenossenschaft gewonnene Material schon wiederholt benutzt haben, und zwar nicht nur bei Lohn- und Tarifverhandlungen, sondern auch im Reichsfinanz- und Reichswirtschaftsministerium, ohne daß die anderen Teile des Tabakgewerbes davon Schaden gehabt hätten.

Doch davon ganz abgesehen, glauben wir nicht, daß die von den Tabakarbeiterverbänden aus den Vollarbeiterzahlen gezogenen Schlussfolgerungen so zweifelhaft und fragwürdig waren, wie die Tabak-Berufsgenossenschaft anzunehmen scheint. Gewiß sind die erwähnten Fehlerquellen, die auch schon im Verwaltungsbericht 1931 angedeutet wurden, vorhanden; aber sie gleichen sich doch wohl zum allergrößten Teil aus, weil sie jedes Jahr unverändert wiederkehren.

Im übrigen möchten wir diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne daran erinnert zu haben, daß die Versichertenvertreter schon am 21. Mai vorigen Jahres auf der Tagung der Tabak-Berufsgenossenschaft in Eisenach anregten, die Zahl der Vollarbeiter genau zu ermitteln, also die Kurzarbeit in Vollarbeit umzurechnen. Damals erklärten die Vertreter der Tabak-Berufsgenossenschaft, daß es mit Schwierigkeiten ver-

bunden sei, dieser Anregung zu folgen. Wir haben keine Ursache, an der Richtigkeit dieser Erklärung zu zweifeln, glauben aber doch, daß es bei einigermaßen gutem Willen möglich sein muß, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Dabei möchten wir gleich der etwaigen Annahme entgegentreten, daß es uns bei dieser Anregung nur darum zu tun sei, einseitig zu verwertendes Material zu gewinnen. Wer eine solche Befürchtung hegen sollte, müßte sich erst recht dafür einsetzen, daß Material geschaffen wird, das jede mißbräuchliche Benutzung ausschließt. Im übrigen läßt sich doch nicht bestreiten, daß sowohl Arbeiterinnen und Arbeiter wie auch Fabrikanten und Händler das allergrößte Interesse daran haben, die Entwicklungstendenzen innerhalb der Tabakwirtschaft, für die die Vollarbeiterzahlen und die Lohnnachweise der Tabak-Berufsgenossenschaft ein Maßstab mit sind, genau zu verfolgen.

Oder gibt es jemand im Tabakgewerbe, der wünschen könnte, daß die Zahl der wirklichen Vollarbeiter, getrennt nach Arbeitern und Angestellten, nicht eindeutig festgestellt wird? Wir glauben kaum. Und weil es so ist, müßte es der Tabak-Berufsgenossenschaft auch möglich sein — wenn nicht anders, gemeinsam mit den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen des Tabakgewerbes — das gewünschte Material zu beschaffen. Der Deutsche Tabakarbeiter-Verband würde sich einer solchen Mitarbeit jedenfalls nicht entziehen.

Auf das von der Tabak-Berufsgenossenschaft mitgeteilte Ergebnis des Abschlusses ihrer Heberollen gehen wir erst ein, wenn nähere Angaben über die einzelnen Zweige der Tabakindustrie vorliegen. Für diesmal sei nur erwähnt, daß die Zahl der Firmen um 356 oder 13,68 v. H., die Zahl der Vollarbeiter um 8799 oder 7,64 v. H. geringer geworden ist, während die Bruttolohn- und Gehaltssummen um 36 290 580 M oder 22,68 vom Hundert zurückgegangen sind. Der Durchschnittsverdienst eines Vollarbeiters ging unter Zugrundelegung der von der Tabak-Berufsgenossenschaft mitgeteilten Zahlen von 1389,97 M im Jahre 1931 auf 1163,71 M im Jahre 1932 oder um 16,28 v. H. zurück.

Der Tabak macht Geschichte

Von Dr. Herbert Schmidt-Lamberg

Als die Engländer eines ihrer wichtigsten Kolonialmandate aufgaben, als sie nämlich bis auf die Polizeigewalt den Ägyptern die Freiheit gaben, da wurde in den entsprechenden Staatsvertrag eine Klausel aufgenommen: „Es bleibt der ägyptischen Regierung bis auf weiteres vorbehalten, die Niederlassung solcher fremden Fabrikationen auf ägyptischem Boden zu untersagen, die bei Gültigkeits-erklärung dieses Vertrages dort noch nicht eingefesselt sind“. In dieser Stelle muß gesagt werden, daß die ägyptische Regierung damals außergewöhnlich britenfreundlich war, so daß die Meistbegünstigung britischer Niederlassungen bei dieser Festlegung ohne weiteres zwischen den Zeilen zu lesen war. Nun ist aber die Hauptfabrikation Ägyptens gleich nach der Baumwollwirtschaft die Fabrikation von Zigaretten und Rauchtobaken. Und auf diesem Gebiet hatte sich die seltsame Tatsache herausgebildet, daß erstens keine einzige ägyptische Zigarettenfabrik von Ägyptern bewirtschaftet wurde, sondern durchweg von Türken, Engländern, Italienern und Griechen betrieben wurde, daß zweitens für die soviel in aller Welt gepriesenen Zigaretten überhaupt kein ägyptischer Tabak zur Verfügung gestellt werden konnte, denn in Ägypten gab es noch niemals einen Anbau wertvollen Tabaks!

Die ganze verwickelte Lage war nämlich so: Als Ägypten noch ein „integrierender“ Teil des Türkischen Reiches war, erhob die Türkei hohe Ausfuhrzölle für Tabakwaren, die aus dem Gebiet der asiatischen und europäischen Türkei ausgeführt wurden. Dagegen hatten auf Betreiben der militärisch schon immer hier vorherrschenden Engländer diese Zölle für die Ausfuhr von Tabakwaren aus Ägypten eine Senkung bis zu 90 Prozent des für die übrige Türkei geltenden Satzes erfahren. Nichts war selbstverständlicher, als daß die türkischen Zigaretten- und Tabakfabriken einfach nach Ägypten übersiedelten, sich ihren mazedonischen — damals also rein türkischen — Tabak nach dort kommen ließen und gegen billigen Zoll diesen in Form guter Zigaretten wieder ausführten. So kam es zur Berühmtheit und verhältnismäßigen Billigkeit der ägyptischen Zigaretten.

Nun machten aber alsbald die englischen und die schon immer neidischen italienischen Tabakwarenfabrikanten den Türken in Ägypten heftige Konkurrenz, indem sie sich entweder mit Kapital an schwachen Unternehmungen beteiligten oder indem sie sich selbst in Ägypten mit neuen Firmen niederließen. So kamen die Ägypter einfach gar nicht dazu, in größerer Zahl sich in einem der größten Industriezweige ihres eigenen Landes zu betätigen. Und politisch mußte nun bei Aufhebung des britischen Mandates ein *fait accompli* geschaffen werden, das den britischen Fabrikanten die immer noch neu hinzuströmenden ausländischen Fachleute vom Hals bringen sollte. Auch hier also hat der Tabak auf die Form und den Inhalt eines geschicht-

lich so überaus wichtigen Staatsvertrages einen unmittelbaren Einfluß ausgeübt, nachdem die Beziehungen zwischen Ägypten und der übrigen Welt am Mittelmeer bereits lange unter dem Einfluß der Tabak-Wirtschaftsfragen standen.

Wenn heute die Franzosen über ihr einst so begeistert begrüßtes Mandat über Syrien nicht recht froh werden können, dann ist auch daran der Tabak schuld. Fast 40 Prozent aller direkten und indirekten Staatseinnahmen dieses Mandatsgebiets stammen nämlich aus der Tabakwarenfabrikation und dem Tabakwarenverbrauch. Nun werden in Syrien außer ganz bestimmten Edelsorten im allgemeinen nur recht mittelmäßige Tabakarten geerntet und der türkische Tabak ist zur Erhaltung der exportwirtschaftlichen Bedeutung der syrischen Tabakwirtschaft unbedingt notwendig. Als daher die Franzosen versuchten, den erheblichen Zusammenhang zwischen der türkischen und der syrischen Wirtschaft schroff zu unterbinden, mußten sie mit einem Schläge einige 20 Millionen Frank zur Stützung der wankenden Syrienwirtschaft aufwenden, was auf die Dauer ein teurer Scherz wurde. Schleunigst wurden daher die alten Beziehungen zwischen syrischer und türkischer Tabakwirtschaft wieder gestattet, und der Steuerfächer ist wieder straff gefüllt.

Dabei muß man nun aber feststellen, daß die türkischen Tabakexporteure zu den patriotischsten und nationalistischen Geschäftsleuten ihres Landes gehören, die es auszeichnet verstehen, das türkische Expansionsprogramm mit ihren wirtschaftlichen Einflüssen zu verbinden. Der heftige Widerstand, der den alten französischen Wünschen nach einer Annexion Syriens von der syrischen Bevölkerung geleistet wird, stammt nicht zum wenigsten von dieser Verbindung mit den türkischen Tabakwirtschaftlern, und auch hier würde die Landkarte schon längst eine Revision erfahren haben, wenn nicht der Tabak ein Hindernismittel wäre, unberechtigte Anschläge gegen die politische Situation eines Volkes zu unterbinden.

Weinake wäre im Sommer des Jahres 1932 der Staat Brasilien in Trimmer gegangen. Die Sübprovinzen unter Führung der Provinzialbehörden in Sao Paulo hatten sich zu bewaffnetem Widerstand gegen die Landesregierungen erhoben. Die reiche Provinz Sao Paulo bezahlte nämlich in Brasilien fast 70 Prozent aller Steuern, sie verfügt über rund 60 Prozent aller wichtigen Handels- und Industriezweige, bezieht allerdings zahlreiche Rohstoffe für ihre Fabrikationen aus nördlicher gelegenen Provinzen. So geht es auch mit der Tabakwirtschaft in den Sübstaaten Brasiliens. Die Provinzen Rio Grande do Sul, Sao Paulo und Alegre stellen fast die Hälfte aller brasilianischen Zigaretten und Tabakfertigwaren her, von den Exporttabakwaren sogar 55 Prozent. Trotzdem liegt die Preisregulierungsmethode in den Händen der Tabakfarmer im Staate Pernambuco, wo

fast der gesamte Rohtabak des Landes gewonnen wird.

Man verlangte nun in Sao Paulo, daß entweder die Regierung einen Druck auf die Tabakfarmer ausüben sollte, um die Rohtabakpreise herabzudrücken, oder daß den südbrasilianischen Tabakwarenfabrikanten eine besondere Ermäßigung der Ausfuhrzölle zugestanden würde, die nach dem Weltkrieg im übrigen nicht weniger als 18mal schon herauf- und heruntergesetzt worden waren. Ueber diese Streitigkeiten kam es zum schwersten Konflikt des Jahrhunderts in Brasilien. Es standen sich im Herbst des letzten Jahres rund 82 000 bewaffnete Brasilianer gegenüber mit dem festen Willen, diesen Tabakkrieg zu einer Revolutionierung der bestehenden politischen und wirtschaftlichen Grundlagen zu benutzen. Dann wurde ein vorläufiger Friede geschlossen, aber der Funken keimt unter der Asche, und wahrscheinlich wird Brasilien auch in den nächsten Jahren noch Tabakkriege ähnlicher Art erleben.

Die Anziehungskraft, die im Tabakgenuß liegt, und die Fähigkeit des Tabaks, auch sonst gleichgültige Menschen zur Teilnahme an wichtigen Geistesproblemen zu bewegen, hatte bereits Friedrich Wilhelm I. veranlaßt, sein berühmtes „Tabakskolleg“ in Potsdam abzuhalten. Hier wurde der altpreussische Gedanke eigentlich erst richtig geboren, denn der Vorgänger dieses Königs, der erste preussische König überhaupt (Friedrich I.), hatte mehr am französischen Luxus- und Kulturgedanken Freude gefunden, als an der preussischen Staatsidee an sich.

Aber auch eine andere Richtung hat sich die gleichen Wirkungen des Tabaks zunutze gemacht: die in der Schweiz in den Jahren 1908 bis zum Ende des großen Krieges versammelten russischen Revolutionäre, die gleichfalls Raucherklubs nach russischem Muster gründeten und dabei unablässig neue Anhänger ihrer Ideen werben. Lenin hat nach seiner Rückkehr nach Rußland, die ihm der deutsche Generalstab ermöglichte, selbst gesagt, daß er ohne das geistige Milieu dieser Raucherklubs in der Schweiz keineswegs auf soviel Aufnahmebereitschaft für seine Ideen getroffen sein würde, Ideen, die noch heute die ganze Welt erschüttern und von den einen für die ungeheuerste Gefahr der menschlichen Kultur erklärt werden, von den anderen als einziges Heilmittel gepriesen werden. Unbedingt richtig aber ist, daß das Schicksal Rußlands von den Vorgängen in den leninistischen Raucherklubs stark beeinflusst wurde, die man in der Schweiz seit 1908 schon begründet hatte.

Wir sehen, daß der Tabak wirklich ein Bodenerzeugnis ist, das geeignet ist, an allen Ecken der Erde Geschichte zu machen oder doch wenigstens bei der Vorbereitung großer Ereignisse eine ausschlaggebende, manchmal sogar eine ideengebärende Rolle zu spielen. Dafür haben wir einige Beweise gegeben, von deren Wirkung wir alle im gegenwärtigen Augenblick noch umgeben sind.

Die Wahlen vom 5. März

Zweifundfünfzig Prozent der Stimmen, eine eindeutige Mehrheit für die Regierung Hitler-Papen-Hugenberg! Das ist das Ergebnis der Wahl vom 5. März. Angesichts der schwerwiegenden, ja geradezu unwälzenden Entscheidung, die mit der Wahl vom 5. März getroffen wurde, wäre es eine Unterlassung, wollten wir die Wahlergebnisse dieses schicksalvollen Tages nicht auch in unseren Blättern würdigen, nachdem wir in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ schon das vorläufige Gesamtergebnis der Reichstagswahl mitteilen konnten.

Den entscheidenden Zug des Abstimmungsresultats haben wir schon vorweggenommen. Von den (rund) 52 v. H. der für die Regierungsparteien abgegebenen Stimmen entfallen bei der Reichstagswahl (gleichfalls rund und kurz ausgedrückt) 17,3 Millionen oder 43,9 v. H. auf die Nationalsozialisten, 3,1 Millionen oder 7,8 v. H. auf die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, gebildet durch die Gruppe Hugenberg-Papen-Seldte. Von 647 Sitzen im Reichstag gehören den Nationalsozialisten 288, der Kampffront 52, den regierenden Parteien zusammen also 340. Die Nationalsozialisten verzeichnen einen Gewinn von 5 1/2 Millionen Stimmen gegenüber dem 6. November, von 3 1/2 Millionen Stimmen seit dem 31. Juli 1932. Die Deutschnationalen (oder die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot) steigerten ihre Stimmenzahlen von Wahl zu Wahl wie folgt: 31. Juli: 2,1, 6. November: 2,9, 5. März: 3,1 Millionen.

Die unantastbare parlamentarische Mehrheit der Regierungsparteien gibt der Reichsregierung die volle Unabhängigkeit von allen anderen Fraktionen. Das Zentrum ist — im Zahlenbilde der Mandatsverteilung — aus seiner Mittel-

stellung, die bei einfacher Mehrheitsbildung die Bedeutung einer Schlüsselposition hatte, verdrängt. Um so bedeutsamer ist die Stellung, um so größer die Verantwortung des Zentrums in allen Fällen, in denen eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist. Das Zentrum hat seine Wahlziffern verbessert. Es bekommt mit 4,4 Millionen Stimmen 73 Mandate, während es am 6. November mit 4,2 Millionen Stimmen 70 Sitze im Reichstag erwarb. Den Verlust aber, den das Zentrum seit dem 31. Juli zu beklagen hat, vermochte es nicht ganz aufzuholen; denn an diesem Tage verzeichnete es 4,6 Millionen Stimmen, die ihm 75 Mandate eintrugen. Die dem Zentrum gesinnungsverwandte Bayerische Volkspartei ging in der Folge der drei Reichstagswahlen ständig zurück. Sie erzielte am 31. Juli noch 22, dann 20, jetzt 19 Mandate. In Bayern selbst ist ihre Stellung stärker erschüttert, nicht durch den eigenen Verlust, sondern durch ein überraschend großes Ansteigen der nationalsozialistischen Stimmen. Womit ein besonderes und eigenartiges Kapitel des Gesamtkomplexes der Politik in jüngerer Zeit berührt wird, auf das näher einzugehen wir uns jedoch versagen können.

Die Sozialdemokratie hat ihren Bestand gehalten. Sie zählt 7,17 Millionen Stimmen gegen 7,25 Millionen am 6. November, 7,95 Millionen am 31. Juli. Sie bekommt 120 Mandate gegen 121 und 133 nach den früheren Wahlen. In Prozenten ausgedrückt, betragen ihre Stimmenzahlen: 21,6 am 31. Juli, 20,4 am 6. November, 18,3 am 5. März. Setzt man die Uebermacht der Propagandamittel in Rechnung, mit der die Regierungsparteien ihren Kampf gegen die SPD. führen konnten, erinnert man sich der Zei-

tungs- und Versammlungsverbote, die in den Wochen des Wahlkampfes, einem Hagelwetter gleich, ihre Werbung behindernd, auf die Partei niedergingen, dann ist die Erhaltung ihres Bestandes eine Leistung, die auch dem grimmigsten Gegner Achtung abnötigen sollte.

Einen Verlust von 1,1 Millionen Stimmen erlitt die KPD. Sie erhielt am 6. November 5,98, am 5. März 4,84 Millionen Stimmen; sie hatte 100 Sitze im Reichstag und bekommt 81. — Der Rest, bestehend aus der Deutschen Volkspartei, der Staatspartei und dem Christlich-sozialen Volksdienst, sei nur der Vollständigkeit wegen angeführt. Die Deutsche Volkspartei wird 8, die Staatspartei 5, der Volksdienst 8 Sitze einnehmen.

Das Resultat der Wahl zum Preussischen Landtag ist von gleicher Art. Die Anteilziffer der Nationalsozialisten an der Zahl der abgegebenen Stimmen ist hier etwas niedriger als bei der Reichstagswahl, sie beträgt 43,2 v. H. Dafür erhielt jedoch die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot eine höhere Ziffer als im Reichstag, nämlich 9,3 v. H. Mandate erhalten: die NSDAP. 211, ihre Mitregenten 43. Mit 254 unter 474 Abgeordneten haben die beiden Regierungsparteien auch in Preußen eine sichere Mehrheit. Das Zentrum bekam 14,1 v. H. der Stimmen und 68 Mandate, die Sozialdemokratie 16,5 v. H. und 80 Sitze, die Kommunistische Partei 13,1 v. H. und 63 Abgeordnete.

Wie nun das Resultat der Wahl in seinen wesentlichen Zügen eindeutig ist, so kann seine politische Bewertung kurz und einfach sein. Das Reichskabinett Hitler-Papen-Hugenberg gebietet im Reichstage über eine unantastbare regierungsfähige Mehrheit. Vom Reichspräsidenten

Unheimliche Fracht

Ein Roman aus der Südsee
von Edwin Demel

11]

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

Die See hatte sich beruhigt, und wir hatten, wie es der Kapitän vorhergesagt, den schönsten Tag bekommen. Die Sonne schien prachtvoll am Himmel und unten schwammen und sprangen lustige Delphine die Bordwände entlang.

Als gegen Abend Bob Corner erschien, fragte ich ihn, was eigentlich mit der Leiche geschehen solle und ob er vielleicht die Absicht habe, sie bis zum jüngsten Tage hängen zu lassen.

„Kümmern Sie sich nicht darum,“ antwortete er finster. „Wir werden sie morgen früh ins Wasser werfen. Heute ist nicht Zeit dazu. Ich hoffe, die Meuterer unten werden sich morgen ergeben, dann kann man es tun.“

Hierauf verzog sich sein Gesicht mit einem Male zu einer freundlich sein sollenden Grimasse und er fuhr fort:

„Sie wollen doch jetzt schlafen gehen. Mr. Bowler, oder nicht?“

„Freilich muß ich schlafen, die gestrige Nacht ging ja größtenteils drauß, auch hat mich die Seekrankheit so hergenommen, daß ich der Ruhe unbedingt bedarf.“

Ich befürchtete eine Anpassung in bezug auf die Nachtwache, doch nichts dergleichen geschah, vielmehr sagte er in ganz ruhigem Tone:

„Sie haben recht, der Mensch muß ausschlafen, wenn er leistungsfähig bleiben will. Das ist auch meine Ansicht. Doch hätte ich eine Bitte. Sie werden mir nicht übelnehmen, sie mag vielleicht unbescheiden sein.“

„Aha, jetzt kommt es, dachte ich mir und blickte ihm erwartungsvoll ins Gesicht, indem ich gleichzeitig sagte:

„Wenn es in meiner Nacht liegt, will ich gerne alles tun, um Ihnen zu Diensten zu sein. Allerdings wüßte ich nicht...“

„Nun, es ist nichts Außergewöhnliches.“

Ich wollte Sie bitten, in meiner Kajüte zu schlafen, nicht aber in Ihrer. Sie wundern sich? Hm, es ist das folgende Sache: Es dürfte Ihnen wohl bekannt sein, daß zwischen Ballian und mir Differenzen sehr ernsthafter Art obwalten. Differenzen, die bestimmt noch zu einem Zusammenstoß führen werden. Nun, ich habe in meiner Kajüte verschiedene Sachen, die einigermaßen wertvoll sind, die ich aber trotzdem nicht mit mir herumschleppen kann. Sie verstehen mich, ich meine nicht Geld oder Geldeswert, sondern Dinge diskreter Natur, die ich aber vor Ballian schützen möchte; er könnte nämlich auf den Gedanken kommen, zu inspizieren und das in dieser Nacht: wenn Sie aber dort schlafen — — —“

„Wenn es sonst nichts ist. Das will ich wohl tun. Gefahr ist doch keine vorhanden?“

„Wo denken Sie hin; es ist alles sicher. Sie können sogar die Tür verschließen. Riegel ist leider keiner daran, wohl aber ein Schlüssel. Und das genügt doch, möchte ich glauben.“

berufen, wurde die Regierung vom Votum des Volkes bestätigt. Nach den Formen der Verfassung zur Macht erhoben, kann sie ihre Macht vollkommen legal gebrauchen. Und es sind in der Öffentlichkeit bereits Stimmen laut geworden, die, anknüpfend an diesen verfassungsmäßigen Tatbestand, daran erinnern, daß diese der Regierung gegebenen Möglichkeiten eine Verpflichtung einschließen. Die Regierung kann im Reichstage ohne die Mühe und den Zeitverlust umständlichen Verhandeln jedes Gesetz zur Annahme bringen, das keinen verfassungsändernden Charakter hat. Sie kann, um nur ein Beispiel zu nennen, das aus dem Umkreise der gewerkschaftlichen Forderungen entnommen ist, Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auf normalem, gesetzlichem Wege bewirken, so durch Verkürzung der Arbeitszeit, durch Arbeitsbeschaffung, durch Stärkung der Kaufkraft der breiten Massen des Volkes.

Die Regierung, einst nur mit dem Vertrauen des Reichspräsidenten ausgestattet, vereinigt alle Faktoren in ihrer Hand, auf denen nach der Verfassung die Macht der Regierung des Reiches beruht; denn sie verfügt neben dem Vertrauen des Reichspräsidenten nun auch über ein arbeitsfähiges Parlament. Sie bedarf keiner weiteren Vollmachten, keiner Ausnahmerechte mehr. Sie kann daher auch in absehbarer Zeit in der Lage sein, sich und dem Volke den Wunsch zu erfüllen, den der Reichskanzler Hitler gegenüber einem englischen Pressemann geäußert hat, den Wunsch, daß der kurz vor der Wahl durch die scharfen Notverordnungen und ihre drakonische Anwendung aufgehobene normale Zustand so bald wie möglich wiederkehren möge. Ein Verzicht auf Ausnahmerechte und Ausnahmezustände wäre eine Geste, die weit hin im Volke beruhigend wirken und den zerstörenden Haß abbauen würde, der in den Parteikämpfen der letzten Jahre angespeichert worden ist. Und die Befriedigung des Volkes würde, je eher sie möglich wäre, um so wirksamer, auch jene Beruhigung der gesamten politischen

Sphäre herbeiführen, deren die Wirtschaft so dringend bedarf, um zu bestehen und zu gedeihen. Diese Befriedigung im Innern erscheint uns zugleich als die Voraussetzung für eine tatkräftige Außenpolitik.

Das wäre ein hohes Ziel für eine starke Regierung. Der Weg zu ihm liegt offen. Er bewegt sich auf dem Boden der Ver-

Ergebnisse von Betriebsrätewahlen

Die Betriebsratswahl der Berliner Elektrizitätswerke AG. (Bewag) stellt einen ebenso vollen Erfolg der gewerkschaftlichen Kandidaturen dar, wie sie einem Zusammenbruch der kommunistischen Opposition und der nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation gleichkommt.

Bei der „Bewag“ ist das Wahlergebnis:

Arbeiterrat:

Beschäftigte zirka	3500
Abgegebene Stimmen	3320
Freie Gewerkschaften	8034

NSD.	156
Nationalsozialisten	83

Angestelltenrat:

Abgegebene Stimmen	2547
Freie Gewerkschaften	1916

Nationalsozialisten	443
„Komba“	135
CDL.	88

Im Hamburger Elektrizitäts-Werk war das Ergebnis folgendes:

Abgegebene Stimmen	960
Freie Gewerkschaften	822

Nationalsozialisten	128
ungültig	10

U.-G. für Zellstoff- und Papierfabrikation Wschaffenburg, Werk Heidenau bei Dresden:

Abgegebene Stimmen	587
Freie Gewerkschaften	513

Nationalsozialisten	74
---------------------------	----

fassung; er kann beschritten werden, nachdem die Reichsregierung über alle verfassungsmäßigen Elemente der Macht uneingeschränkt verfügt. Aber wir wissen wohl, daß die Regierung damit einen Kurs einschlägt, der nicht im Einklang stünde mit zahlreichen programmatischen Willenskundgebungen der Parteien, die im Reich und in Preußen die Regierungsmehrheit bilden. Gleichwohl hielten wir es nicht für überflüssig, auf die Stärke und Bedeutung der verfassungsmäßigen Machtstellung der Regierung hinzuweisen.

Die deutschen Gewerkschaften aber werden auch weiterhin, unabhängig von Parteien und Parteikonstellationen, ihre Pflicht erfüllen, die ihnen auferlegt ist durch das Vertrauen ihrer Mitglieder, des Kerns der Arbeiterschaft. Unsere Betriebsrätekonferenz am 22. Januar, der Ausgang der Betriebsratswahlen in den letzten Wochen und steigende Mitgliederzahlen zeugen davon, daß der Fundus an Vertrauen, auf dem die Kraft der Gewerkschaften beruht, unangetastet geblieben, ja im letzten Jahre den wichtigsten Umständen zum Trotz neu befestigt worden ist. Und die Abschlüsse umfassender Tarifverträge, wie im Baugewerbe und in der Textilindustrie, beweisen, daß die Gewerkschaften auch unter den schwierigsten Umständen ihren Dienst zum Wohle des arbeitenden Volkes versehen.

Sie stehen aufrecht in den Stürmen unserer Tage. Sie leben nach ihren eigenen inneren Gesetzen, erfüllen ihre eigenen, ihrem Zweck entsprechenden Aufgaben. Betragen von dem Vertrauen der Arbeiter und Arbeiterinnen werden sie auch in Zukunft eintreten für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, für soziale Gerechtigkeit und wirtschaftspolitische Vernunft. Aber sie sind nach der folgenschweren Entscheidung vom 5. März noch mehr als seither auf ihre eigene Kraft allein angewiesen. Was die deutsche Arbeiterschaft an Einfluß auf die Gestaltung des sozialen Lebens durch Verluste in der Sphäre der Politik eingebüßt hat, muß sie wettmachen durch die Stärkung der Gewerkschaften.

„Das genügt allerdings. Also, wie gesagt, wenn das alles ist, was Sie von mir verlangen, das will ich gerne tun.“

„Ich danke Ihnen sehr, wirklich sehr. Doch, um nicht zu vergessen, ich möchte Ihnen raten, das Licht brennen zu lassen. Beachten Sie dies bitte —, verstehen Sie mich recht, das Licht brennen lassen.“

Er sagte die letzten Worte sehr eindringlich und sah mich ernst an. Dann reichte er mir die Hand und ich entfernte mich.

Die Schlange

Dem Wunsche des Kapitäns gemäß gab ich mich statt in meine, in seine Kajüte, um dort mein Nachtlager aufzuschlagen. Das Gewehr stellte ich in den Wandschrank, dem ich eine neue Flasche Cognak entnahm, sowie auch einige Konserven, die als eiserner Vorrat vorhanden waren. Sie bildeten mein, allerdings recht fragliches Mahl. Auch begoß ich mir abermals die Nase nach allen Regeln der Kunst. Es würde mir leid tun, wenn jemand glauben wollte, ich sei ein Säufer und zwar bloß deshalb, weil ich an diesem

Tage so über alle Maßen trank. Das ist jedoch nicht der Fall. Nur das Außergewöhnliche meiner Lage und der Vorgänge, in die ich mitverwickelt war, zwang mich, des Guten zuviel zu tun, meine etwas passive Natur künstlich aufzupeitschen; und das läßt sich bekaunflich am besten durch den Alkohol erreichen.

In Altico hatte ich aus Langeweile getrunken, hier tat ich es aus dem vorhin erwähnten Grunde. Es wird daher auch niemanden wundern, wenn ich behaupte, beim Schlafengehen einen ziemlichen Rausch gehabt zu haben, einen teils durch die Geister des Cognaks, teils durch die aufs äußerste angespannten Nerven verursachten Rausch. Doch behielt ich Besinnung genug, dem Kate Bob Corners entsprechend, das Licht brennen zu lassen und die Tür von innen zu verschließen. Es waren dies Maßregeln, deren Notwendigkeit ich freilich nicht einsehen konnte, die ich aber gleichwohl traf, weil ich mir sagte, der Kapitän müsse gute Gründe haben, sie mir zu empfehlen.

Ich hatte gehofft, gleich einschlafen zu

können und das um so mehr, als ich in den vergangenen Nächten keine rechte Ruhe gehabt, sondern durch die seltsamen Ereignisse von einer Aufregung in die andere gestürzt worden war. Doch war dies ein Irrtum, der Schlaf, den ich so notwendig brauchte, wollte und wollte nicht kommen. Er mied mich mit konsequenter Beharrlichkeit. Vielleicht auch war es gerade der ungewohnt starke Alkoholgenuss, der mir die Ruhe raubte. Jedenfalls lag ich lange, sehr lange wach.

Und ich hörte jedes Geräusch, das draußen entstand, vernahm das Rauschen der See, das Singen der Brise im Gestänge, den Lärm der Tiere, das Stampfen der Maschinen, hie und da auch die Fußtritte am Oberdeck, wenn Bjöwulf Skallefanger die Kommandobrücke verließ. Nur aus der Kabine Ballians drang kein Laut an mein Ohr, was wahrscheinlich darauf zurückzuführen war, daß meine Kabine zwischen meiner jetzigen Behausung und ihr lag. Nur dann und wann schien es mir, als ob Piddi ihre holde Stimme ertönen ließe, doch waren diese Laute so

Internationale Regelung der Arbeitslosenhilfe

Auf der Tagesordnung der am 8. Juni dieses Jahres in Genf zusammentretenden 17. Internationalen Arbeitskonferenz steht u. a. auch die Frage der Arbeitslosenversicherung und der verschiedenen Formen der Arbeitslosenhilfe. Zu der auf dieser Konferenz stattfindenden ersten Beratung hat das Internationale Arbeitsamt einen Graubericht veröffentlicht, der einen Ueberblick über die in den verschiedenen Ländern der Welt bestehenden Systeme der Arbeitslosenversicherung oder der Arbeitslosenunterstützung gibt.

Die geschichtliche Entwicklung der Arbeitslosenunterstützung zeigt in Verbindung mit der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte, wie ein ausreichender gesetzlicher Schutz der ohne ihr Verschulden arbeitslos Gewordenen und ihrer Familie sich immer mehr als notwendig erwiesen hat. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts haben einige Gewerkschaften in Großbritannien und anderen europäischen Ländern begonnen, ihren arbeitslosen Mitgliedern Unterstützung zu zahlen. Seit dieser Zeit hat der Gedanke der Arbeitslosenunterstützung ständig an Boden gewonnen. Im Jahre 1893 wurde in Bern die erste auf kommunaler Grundlage beruhende Arbeitslosenversicherung geschaffen. Dem Schweizer Beispiel folgten im Jahre 1896 in Deutschland die Stadt Köln, im Jahre 1905 die Stadt Leipzig, die freiwillige Arbeitslosenversicherungskassen auf gemeindlicher Grundlage schufen.

In dieser Entwicklung hat das sogenannte „Genter System“ eine besondere Bedeutung erlangt. Die Stadt Gent erkannte den Wert der Unterstützung der Arbeitslosen durch die Gewerkschaften und gewährte ihnen zu diesem Zwecke Zuschüsse. Dieses System hat sich nicht nur in ganz Belgien verbreitet, sondern fand auch Eingang in Deutschland, Italien, der Schweiz, Frankreich, Norwegen und Dänemark.

undeutlich, daß ich nur auf Vermutungen in bezug auf ihre Beschaffenheit angewiesen war. Das eine aber schien mir sicher: Mrs. Ballian hatte, obgleich die Nacht ruhig war, den Jaguar nicht herausgelassen? Warum? Das konnte ich mir nicht erklären.

Die Vorgänge, deren Zeuge ich gewesen, zogen kaleidoskopartig an meinem geistigen Auge vorüber. Fast glaubte ich zu träumen, wenn ich sie mir richtig vergegenwärtigte. Diese Meuterei, die ihren Grund in einem dummen, unseres aufgeklärten Zeitalter ganz unwürdigen Aberglauben hatte, diese Ehebruchgeschichte, welche die Ehre Ballians beschmückte, der Tod Halls, die Anwesenheit so vieler abenteuerlicher Raubbestien, alles dies war sehr seltsam, gleich einem Roman, den das Gehirn eines halbverrückten Schriftstellers geboren. Ich zerbrach mir den Kopf, um eine Lösung der so verwickelten Lage zu finden, doch es war vergeblich. Und ich wagte es nicht, an das mutmaßliche Ende des Abenteurers zu denken, in dessen

Der Gedanke der staatlichen Zwangsversicherung gegen Arbeitslosigkeit wurde zum erstenmal in dem britischen Gesetz von 1911 verwirklicht. Dieses Gesetz erfaßte zunächst versuchsweise nur bestimmte Erwerbszweige, die von der Arbeitslosigkeit besonders betroffen waren, darunter vor allem das Baugewerbe, den Maschinenbau und den Schiffbau. Der damals in England versicherte Personenkreis überschritt mit 2,25 Millionen naturgemäß den Personenkreis aller anderen Systeme. In den Jahren 1916 und 1920 wurde das Gesetz erweitert, so daß heute über 12 Millionen Arbeitnehmer in England gegen Arbeitslosigkeit zwangsversichert sind.

Nach dem Kriege hat sich die Arbeitslosenversicherung ungeheuer rasch entwickelt. Während sich im Jahre 1919 die Zahl der versicherten Personen in der Welt auf etwa 4 bis 5 Millionen belief, wovon allein 3,7 Millionen auf Großbritannien entfielen, stehen gegenwärtig in den verschiedenen Industrieländern mehr als 42 Millionen Arbeiter in der Arbeitslosenversicherung. Davon entfallen 38,1 Millionen auf die Zwangsversicherung in 9 Ländern (Deutsches Reich, Australien, Oesterreich, Bulgarien, Großbritannien, Freistaat Irland, Italien,

Wahlen in der Sozialversicherung

Der Reichsarbeitsminister veröffentlicht im Reichsgesetzblatt, Teil I, Nr. 15, Seite 77, eine Verordnung vom 20. 2. 33, wonach die Amtsdauer der Personen, die nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung, des Angestelltenversicherungsgesetzes oder des ReichsKnappschaftsgesetzes in ein Ehrenamt gewählt sind, über den 1. Juli 1933 hinaus bis zum Schluß des Jahres 1933 verlängert wird.

Mitte ich mich befand. Darüber schließ ich dann schließlich ein, nachdem ich vorher die Glocke, ich weiß nicht mehr genau wieviel, glasen hörte.

Wie lange ich schlief, kann ich heute nicht mehr sagen, jedenfalls aber nicht sehr lange, denn anders ließe sich der Zustand, in den ich bei folgendem geriet, nicht erklären. Es war mir so, als ob sich plötzlich meine Tür öffnete, leise, ganz leise, mit einem ungewöhnlichen Aufwand von Vorsicht. Es mußte jemand an der Tür sein, jemand, der es verstand, sie aufzuschließen. Da ich aber genau wußte, daß ich sie abends abgesperrt, ja sogar den Schlüssel steckengelassen hatte, war ich geneigt, an einen wüsten Traum zu glauben und dachte nicht daran, die Augen zu öffnen und zwar um so weniger, als mich das Licht blendete, das noch immer brannte. Hierauf stellte ich mit Erstaunen fest, daß ich mich geirrt hatte, die Tür war nicht aufgestoßen worden, wie mir erst schien, es war vielmehr jemand damit beschäftigt, von außen das Schlüsselloch zu finden. Es scharrete am

Polen und 12 Kantone der Schweiz), dagegen nur 3,4 Millionen auf die freiwillige Versicherung in 8 Ländern (Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Norwegen, Niederlande, Tschechoslowakei und 11 Kantone der Schweiz).

Der Bericht des Internationalen Arbeitsamts enthält eingehende Unterlagen über den Begriff der Arbeitslosigkeit und der Kurzarbeit, über den Anwendungsbereich der verschiedenen Systeme, über die Voraussetzungen für die Versicherungsleistungen, die Art und Dauer der Leistungen, die Aufbringung der Mittel, die Verwaltung und die Behandlung der Ausländer in den verschiedenen Regelungen der einzelnen Länder zur Unterstützung der Arbeitslosen.

Auf Grund der vom Internationalen Arbeitsamt in diesem Bericht veröffentlichten Unterlagen lassen sich im wesentlichen drei Hauptsysteme unterscheiden:

1. die staatliche Zwangsversicherung, die in den meisten Fällen ergänzt wird durch eine Unterstützung derjenigen Arbeitslosen, die ihre Versicherungsansprüche erschöpft haben und die ohne Verschulden arbeitslos sind;

2. die freiwillige von den Gewerkschaften organisierte Unterstützung mit staatlichen Zuschüssen, die ebenfalls in der Regel nach Erschöpfung der Ansprüche durch andere Hilfsmaßnahmen ergänzt wird;

3. die gemeindliche mit staatlichen Zuschüssen durchgeführte Arbeitslosenunterstützung, die zuweilen mit der Verwendung der Arbeitslosen bei bestimmten Arbeiten verbunden ist.

So verschiedenartig die Regelungen in den einzelnen Ländern auch sind, ihr Hauptzweck ist immer der, daß die Gesetze dem Arbeitslosen, der die erforderlichen Voraussetzungen erfüllt, eine gewisse Gewähr dafür bieten, daß er eine Unterstützung erhält, die es ihm und seiner Familie ermöglicht, über die Periode der Arbeitslosigkeit hinwegzukommen.

Schloß herum, dann gab es einen harten Klang: es war etwas zu Boden gefallen.

Ich dachte noch daran, dies könnte nur der Schlüssel sein, der von außen nach innen gestoßen worden und heruntergefallen war. Und ich lachte innerlich über diesen, meinen dummen Traum, um gleich darauf in einen noch tieferen Schlummer zu versinken, als der gewesen war, in dem ich mich beim Vernehmbarwerden des Herumhantierens befunden hatte. Dann nichts —

Ein kalter Luftzug strich über mein Gesicht und ermunterte mich einigermaßen. Ich wollte schon die Augen öffnen, doch das durch die Lider wahrnehmbare grelle Licht brachte mich von diesem Gedanken ab. Ich drückte sie vielmehr um so fester zu und war der Meinung, ein Spuk habe mich geäfft. So lag ich regungslos da und lauschte, vielleicht ganz unbewußt, so scharf es mir nur möglich war. Und es strich der Luftzug abermals über mich hinweg, deutlicher fühlbar als vorher, zugleich aber vernahm ich das Knarren der Angeln, wie das bei einer schlecht ge-

Sollen noch Wohnungen gebaut werden?

Die Frage, ob noch Wohnungen gebaut werden sollen, kann nur vom tatsächlichen Wohnungsbedarf bestimmt werden. Darüber hinaus haben wir zu prüfen, wo und wie gebaut werden soll und unter welchen Voraussetzungen die Rentabilität gewährleistet ist. Gerade wegen dieser verantwortlichen Haltung gegenüber der Gesamtwirtschaft müssen wir, gestützt auf die Forschungsergebnisse der Bevölkerungsstatistik, den Bau von mindestens zwei Millionen Wohnungen bis zum Jahre 1940 verlangen. Wir verweisen auf die Statistik des Deutschen Reichs, Band 401, Teil II, und das in diesen Tagen erschienene Heft des deutschen Vereins für Wohnungsreform, Verfasser Dr. Karl Wagner, vom Statistischen Reichsamt: Dürfen wir noch bauen?

Eine eingehende Untersuchung des deutschen Altersaufbaus führt zu dem Ergebnis, daß Deutschland einem ungeheuren Wohnungsmangel entgegengeht! Das Aufrücken der stark besetzten Vorkriegsjahrgänge in das heiratfähige Alter und die verlängerte Lebensdauer unserer Generation vermehren den Bestand an Ehen und Haushaltungen im laufenden Jahrzehnt um 300 000 pro Jahr. Ein Wohnungsbauprogramm für die nächsten sieben Jahre mit mindestens zwei Millionen Wohnungen würde lediglich den status quo, das heißt: den heutigen Zustand mit einer Million Haushaltungen in Untermiete und allen sonstigen sozialen Uebelständen erhalten. Bis zum Jahre 1960 muß noch mit einer Zunahme von 3 bis 3,5 Millionen Haushaltungen gerechnet werden. Bis zum Jahre 1950 ist ein Bedarf von 4 bis 5 Millionen Wohnungen zu decken. Ein Absinken der Bedarfsziffern tritt erst um das Jahr 1960 durch das Aussterben der heute noch in der Blüte der Jahre stehenden starken Vorkriegsjahrgänge ein.

Das ist der wissenschaftliche Befund des „objektiven“ Wohnungsbedarfs. Im Streit der Meinungen um die Entwick-

lung des Wohnungsbaues der nächsten Jahrzehnte wird mit der Formel vom „subjektiven“ Wohnungsbedarf operiert. Es wird darunter die tatsächliche Nachfrage nach Wohnungen verstanden. Wenn also eine Million Unternehmerfamilien, wie sie von der Reichswohnungszählung 1927 ermittelt worden sind, der gegenwärtigen Notlage gehorchend keinen Bedarf nach einer eigenen Wohnung anmelden, scheiden sie für die Ermittlung des subjektiven Wohnungsbedarfs aus.

Mit diesem gefährlichen Sophismus, daß der, der nicht schreit, keinen Bedarf habe, kann man jedes Massenelend aus

der Welt praktizieren. Ebenso falsch ist die Methode, die Zahl der vorhandenen Wohnräume mit der Kopfzahl der Bevölkerung zu vergleichen. Diese Auffassungen vom subjektiven Wohnungsbedarf, die zum Teil auf wirtschaftlichen Interessen, zum Teil auf mangelnder sozialer Verantwortlichkeit und auf einer durch die Krise hervorgerufenen wirtschaftlichen Angstpsychose beruhen, können einer näheren Prüfung nicht standhalten. Die Bauwirtschaft wird also die Berechnungen der Statistik über den objektiven Wohnungsbedarf (nicht Nachfrage!) freudig begrüßen.

Staatliche Konsumfinanzierung

Die staatliche Ankurbelung der Wirtschaft geschah immer von der Produktionsseite her. Der größte Fehler lag darin, daß man zu gleicher Zeit die Marktkaufkraft durch Senkung der Löhne, Gehälter und Unterstützungen weitgehend einschränkte. Wenn die Marktkaufkraft fehlt, kann sich auch keine Wirtschaftsbelebung durchsetzen. Der Leiter des Instituts für Marktbeobachtung an der Handelshochschule Nürnberg, Prof. Wilhelm Vershofen, schlägt jetzt eine staatliche Belebung der Nachfrage vor, um die Krise rasch und schnell zu überwinden.

Nach dem Handelsblatt der „Vossischen Zeitung“ Nr. 90 geht Vershofen davon aus, „daß nur von einer Belebung der Märkte aus die künftige Produktion sinnvoll und rentabel gestaltet werden kann. Am Anfang steht daher für ihn nicht der Bau von Straßen, Kanälen und ähnlichen Produktions- und Verkehrsmitteln, sondern die Vermehrung des konsumreifen Sozialprodukts durch neue Kaufkraft. Diese soll auf zwei Wegen geschaffen werden. Einmal durch Entlastung der Wirtschaft von gewissen öffentlichen Abgaben (also Freisetzung von Kauf-

kraft), sodann durch Erhöhung der Unterstützungen und Beamtengehälter, also Vermehrung der Kaufkraft. Dabei handelt es sich aufs Jahr gerechnet um folgende Größenordnungen:

	Mill. Mark
30 % Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung	930
15 % Erhöhung der Kriegsrenten	190
15 % Erhöhung der Sozialrenten	270
5 % Erhöhung der Beamtengehälter	200
Fortfall der Arbeitslosen-Versicherungsbeiträge	1370
Fortfall der Arbeitnehmer-Sozialbeiträge	640
Summa	3600

Durch Schaffung einer neuen Kaufkraft von 3,6 Milliarden will Prof. Vershofen die latent ruhende Kaufkraft aufschrecken, und zum Konsum, aber auch als Betriebsmittel für die angeregte Produktion, mobilisieren. Wir vermüssen in diesem Vorschlag die Erhöhung der Löhne und Gehälter der Privatindustrie. Was soll schließlich aller gesellschaftlicher Reichtum, wenn Millionen von Volksgenossen daneben nur mühsam dahinvegetieren.

öften Tür der Fall ist. Nun ermunterte ich mich doch einigermaßen und riß jäh die Augen auf und dann umgab mich dicke Finsternis. Ich sah absolut nichts, das Licht brannte nicht mehr, nur der Luftzug hielt an, allerdings weniger fühlbar als vorhin. Ein kalter Schauer rann mir den Rücken hinab und machte meine Haare sträuben. Ich setzte mich auf. Die Beister des Alkohols entflohen, ich wurde ganz nüchtern.

„Ist wer da?“ fragte ich mit angstbehebender Stimme, lauschte und starrte ins Dunkel. Doch keine Antwort erfolgte, nichts rührte sich. Der Schalter befand sich neben der Tür und ich war so von Furcht erfüllt, daß ich nicht wagte, aufzustehen und ihn anzudrehen. Ich blieb vielmehr regungslos sitzen, mit angepannten Sinnen lauschend. Die Totenstille unterbrach indessen kein Laut, sie lastete wie ein Ungeheuer auf mir.

Da begann ich wieder über meine unbegründete Furcht zu lachen, verspottete mich und schämte mich vor mir selbst. Ich drückte den Kopf in das Kissen und schloß

abermals die Augen, versuchte einzuschlafen. Und bei alledem dachte ich gar nicht daran, mir über das Ausgehen des Lichtes Sorgen zu machen. Endlich versank ich in einen tiefen, traumlosen Schlummer.

Ich erwachte mit dem Empfinden, als ob etwas ungeheuerlich Schweres auf meiner Brust laste, meine Kehle erdrosselte, mir den Atem raubte. Ich riß die Augen auf, blinzelte in einen gleitenden Sonnenstrahl, der mir verriet, daß es Tag geworden und wollte mich erheben, als ich etwas sah, was mir das Blut in den Adern gefrieren, mich regungslos verharren ließ. Auf der Decke, die meinen Leib umhüllte, etwa in Brusthöhe, lag — eine Schlange. Eine scheußlich schwarze, giftige Lanzenschlange, zusammengerollt, regungslos. Mir sträubte sich das Haar auf dem Kopfe, es lähmte sich das Grauen, jedenfalls wohl zu meinem Glück, denn das Tier schlief sanft und tief, erschlaft von der Bettwärme.

Selbstverständlich wagte ich es nicht, mich zu rühren, sondern lag wie ein Kloß,

mit weit geöffneten Augen auf das Ungeheuer starrend, dessen Kopf ich nicht sehen konnte, da er inmitten der durch den Leib gebildeten Ringe verborgen war. Das eine aber war sicher, das Tier maß mindestens eineinhalb Meter in der Länge. Und mir war auch bekannt, wie gefährlich ihr Gift sei, daß es in wenigen Minuten töten könne. Und die kleinste Bewegung mochte sie emporzuscheuchen, zum Biß zu verführen, gegen dessen Wirkungen es keinen Schutz, keine Hilfe gab, vor dem niemand retten konnte.

Es verstrich eine Zeit, die mir eine Ewigkeit zu sein schien und in der ich alle Qualen der Verdammten von Anfang bis zum Ende auskostete. Noch nie hatte ich mich in einer solchen Gefahr befunden, mir schien sogar eine Bedrohung durch die Meuterer gegenüber diesem Ungeheuer ein Kinderspiel, leichter zu ertragen und abzumehren. Eiskälte kroch in mir empor, griff mit Geierkrallen nach meinem Herz, ersticke jedes menschliche Empfinden, um nur allein der Angst Platz zu machen. (Fortsetzung folgt)

Die Beschäftigungsmöglichkeit sinkt

Ende Februar wurden von der statistischen Erhebung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zur Feststellung der Lage des Arbeitsmarktes insgesamt 47 209 (11 766 männliche und 35 443 weibliche) Mitglieder erfasst. Davon waren 18 217 (5003 männliche und 13 214 weibliche) Arbeitslose, 17 281 (3862 männliche und 13 419 weibliche) Kurzarbeiter, 11 268 (2785 männliche und 8483 weibliche) Vollarbeiter und 443 (116 männliche und 327 weibliche) Ueberarbeiter.

Unterschieden wurde die tarifliche Wochenarbeitszeit um Stunden

bei	1-8	9-16	17-24	25 u. mehr
Männlichen	1780	1282	641	159
Weiblichen	5620	5246	1813	740
Insgesamt	7400	6528	2454	899

Ueberschritten wurde die tarifliche Wochenarbeitszeit um Stunden

bei	1-3	4-6	7 und mehr
Männlichen	54	32	30
Weiblichen	221	98	8
Insgesamt	275	130	38

Von den statistisch erfassten Mitgliedern gehörten zur Herstellung von

	Männl.	Weibl.	Zusammen
Zigarren	9 225	23 403	32 628
Zigaretten	982	9 889	10 871
Rautabak	938	994	1 932
Rauch- und Schnupftabak	621	1 157	1 778

Davon waren in der Herstellung von

	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Zigarren	13 533	11 099	7 555	441
Zigaretten	3 940	3 780	3 151	—
Rautabak	112	1 733	87	—
Rauch- und Schnupftabak	632	669	475	2

Um Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen, lassen wir die Verhältniszahlen der beiden zurückliegenden Monate folgen. Von je 100 Mitgliedern waren:

Insgesamt	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Januar	37,81	34,89	26,69	0,61
Februar	38,79	36,60	23,87	0,94
	+ 0,98	+ 1,71	- 2,82	+ 0,33

Zigarrenherstellung

Januar	40,49	30,57	28,10	0,84
Februar	41,48	34,02	23,15	1,35
	+ 0,99	+ 3,45	- 4,95	+ 0,51

Zigarettenherstellung

Januar	86,00	42,80	21,11	0,09
Februar	36,24	34,77	28,99	—
	+ 0,24	- 8,03	+ 7,88	- 0,09

Rautabakherstellung

Januar	6,32	66,81	26,87	—
Februar	5,80	89,70	4,50	—
	- 0,52	+ 22,89	- 22,37	—

Rauchtabak- und Schnupftabakherstellung

Januar	32,67	32,73	34,60	—
Februar	35,54	37,63	26,72	0,11
	+ 2,87	+ 4,90	- 7,88	+ 0,11

Abgesehen von der Zigarettenherstellung hat sich demnach die Lage des Arbeitsmarktes in allen Zweigen der Tabakindustrie verschlechtert, und zwar in der Hauptsache durch das Ansteigen der Kurzarbeit.

Wir beenden unsere diesmalige Berichterstattung mit einer Gegenüberstellung, aus der zu ersehen ist, wieviel Arbeitsstunden auf die statistisch erfassten Mitglieder auf die jeweils letzte volle Woche der beiden zurückliegenden Monate fallen. Die Zahl der Arbeitsstunden betrug in der

Zigarrenherstellung	Insgesamt	pro Mitgl.	pro beschäft. Mitglied
Januar	831 904	24,90	41,85
Februar	771 755	23,65	40,42
	- 60 149	- 1,25	- 1,43

Zigarettenherstellung	Januar	Februar	Differenz	
Januar	234 094	21,01	32,83	
Februar	243 567	22,41	35,14	
	+ 9 473	+ 1,40	+ 2,31	
Rautabakherstellung	Januar	75 743	39,91	42,60
Februar	72 552	37,55	39,86	
	- 3 191	- 2,36	- 2,74	
Rauchtabak- und Schnupftabakherstellung	Januar	55 460	29,66	44,05
Februar	49 642	27,92	43,32	
	- 5 818	- 1,74	- 0,73	

Wir gratulieren!

Wir müssen im allgemeinen davon absehen, der Geburtstage von Kolleginnen und Kollegen zu gedenken, die sich um die Tabakarbeiterbewegung verdient gemacht haben, weil wir sonst jede Woche mehrere Glückwunschkartikel zu schreiben hätten. Nur ein außergewöhnlicher Anlaß kann ein gelegentliches Abweichen von dieser Regel rechtfertigen, und ein solcher Anlaß liegt jetzt vor. Am 12. März hat unser Kollege



Friedrich Geyer

sein achtzigstes Lebensjahr vollendet. Wir glauben im Namen aller Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zu handeln, wenn wir unserem Geburtstagskind dazu noch nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche übermitteln und ihm einen recht sonnigen Lebensabend wünschen.

Friedrich Geyer ist insbesondere den älteren Kolleginnen und Kollegen kein Unbekannter. Sein Name ist mit der Tabakarbeiterbewegung der Vorkriegszeit untrennbar verbunden, wie aus der nach-

stehenden Darstellung zu ersehen ist, die sein Sohn Kurt für das Internationale Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens geschrieben hat:

Friedrich Geyer wurde am 12. März 1853 in Großenhain in Sachsen geboren, besuchte bis 1867 die Volksschule in Berggießhübel in Sachsen und wurde dann Zigarrenarbeiter. Bereits im Jahre 1868 trat er in Pirna dem Allgemeinen Deutschen Zigarrenarbeiter-Verein bei. Geyer ging als Zigarrenarbeiter auf Wanderschaft; im Jahre 1869 wurde er in Frankenberg zum Schriftführer der dortigen Mitgliedschaft des Vereins gewählt. Er war später in Pirna, Leipzig und Berlin Schriftführer des Vereins, ebenso auf dem Tabakarbeiter-Kongress, der 1872 in Leipzig tagte. Im Jahre 1874 wurde er Bevollmächtigter des Vereins in Großenhain. Von da ab blieb er dauernd in Großenhain. Da er als bekannter Agitator ständig Schwierigkeiten im Arbeitsverhältnis hatte, machte er sich 1882 selbständig und betrieb eine kleine Zigarrenfabrik.

Der Zigarrenarbeiter-Verein in Großenhain wurde auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst. Als im Jahre 1882 ein neuer Unterstützungsverein für Tabakarbeiter in Bremen gegründet worden war, trat Geyer diesem als Mitglied bei. Er wurde 1883 als Delegierter für die Generalversammlung dieses Vereins in Dessau (Anhalt) gewählt. Auf der Generalversammlung wurde besonders auf seine eifrige Befürwortung hin der „Gewerkschafter“ als offizielles Organ der Tabakarbeiter anerkannt. Im Jahre 1895 wurde er vom Vorstand des Tabakarbeiter-Vereins zum Redakteur des „Gewerkschafter“ bestimmt. Er blieb auch Redakteur, als das Blatt in den „Tabak-Arbeiter“ umgewandelt wurde. Als Geyer nach der Revolution das Amt des sächsischen Finanzministers übernahm, legte er die Redaktion des „Tabak-Arbeiter“ nieder. Er ist noch heute Mitglied des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes und lebt in Leipzig.

Kolleginnen und Kollegen! Sorgt überall für freigewerkschaftliche Betriebsvertretungen!

50 Jahre Mitglied

Wir haben eine angenehme Pflicht zu erfüllen und der Kollegenschaft davon Kenntnis zu geben, daß wiederum ein Mitglied des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes auf eine ununterbrochene 50-jährige Organisationszugehörigkeit zurückblicken kann. Am 23. März 1883 wurde der am 11. März 1864 in Hamburg geborene Kollege



Theodor Weyland

Mitglied des damaligen Freundschaftsklubs der Zigarrenfortierer in Hamburg. Seitdem ist er untrennbar mit der Tabakarbeiterbewegung verbunden. Für die von ihm und uns als richtig erkannte Sache hat er in den verflochtenen fünf Jahrzehnten unermüdet gekämpft und gemirkt. Sei es im Freundschaftsklub, sei es im Verband der Zigarrenfortierer und Kistenbekleber, sei es im Deutschen Tabakarbeiter-Verband, immer und überall war er auf dem Posten und bereit, mit seiner ganzen Person für die gewerkschaftlichen Ideen einzutreten. Dabei verfügt er über einen Humor, der ihn auch in schweren Zeiten niemals verlassen hat.

Unser Jubilar hat sich aber nicht nur gewerkschaftlich, sondern auch genossenschaftlich betätigt. So war er einer der Mitbegründer und eifrigsten Förderer der am 18. März 1891 ins Leben getretenen Tabakarbeiter-Genossenschaft, die später von der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine übernommen wurde. In ihrem Ladenburger Betrieb fand er 1896 Arbeit, nachdem er infolge der großen Absperrung 1890/91 seine Vaterstadt hatte verlassen müssen. Von Ladenburg kam er 1900 nach Frankenberg und von da 1910 nach Hockenheim, das ihm zur zweiten Heimat geworden ist.

Wir glauben im Namen aller Verbandsmitglieder zu handeln, wenn wir unserem Veteranen Theodor Weyland zu seinem Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche übermitteln. Wir verbinden damit die Hoffnung, daß es ihm vergönnt sein möge, in geistiger und körperlicher Frische noch recht lange im Kreise seiner Kollegenschaft und Angehörigen zu verweilen und die Genugtuung zu erleben, daß sein vorbildliches Wirken nicht umsonst war.

Appell an Hindenburg

Herrn den 10. März 1933.
Reichspräsidenten v. Hindenburg
Sehr geehrter Herr Reichspräsident!

Im Zeichen des Trauertages, der am kommenden Sonntag das deutsche Volk in der Erinnerung an die im Kriege Gefallenen ohne Unterschied ihres politischen Glaubensbekenntnisses vereinen sollte, wendet sich der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erneut an Sie als den deutschen Führer, der in seiner Person die Ueberlieferung des alten und die Würde des neuen Deutschland verbindet.

In unserem von politischen Gegensätzen zerrissenen Vaterlande sind Sie, Herr Reichspräsident, über die Grenzen der Parteien hinaus der Repräsentant der Einheit unseres Volkes.

In dem Vertrauen, daß Sie auch heute Hüter und Bürge der in der Verfassung verankerten Volksrechte sind, in der Ueberzeugung, daß Sie auch heute gewillt und entschlossen sind, jeglicher parteipolitischen Willkür entgegenzutreten, wenden wir uns im Namen von vielen Millionen organisierter deutscher Arbeiter und ihrer Familien an Sie, der Rechtsunsicherheit Halt zu gebieten, die in zahlreichen deutschen Städten Leben und Eigentum der deutschen Arbeiterschaft bedroht.

Der Ausgang der Wahlen vom 5. März, die Bildung einer klaren Regierungsmehrheit in den Parlamenten des Reichs und der Länder, müßten es den Anhängern der herrschenden Parteien von selbst verbieten, das Ansehen der Regierung durch Terrorakte gegen politisch Andersgesinnte zu gefährden. Es ist kein Zeichen von Mut, gegen Wehrlose die Waffe zu führen. Es galt von je als Ehrenpflicht des Soldaten, auch im Feindesland sich jeder Tätlichkeit gegen unbewaffnete Bürger zu enthalten. Dieses Gebot menschlicher Gesittung müßte erst recht im eigenen Lande Geltung haben.

Die Gewerkschaften haben sich in allen kritischen Situationen der letzten schicksalsschweren Jahrzehnte gegen den Terrorismus in jeder Form ausgesprochen, sie haben ihre Anhängerschaft dazu erzogen, ihre Kämpfe um den Aufbau einer neuen sozialen Lebensordnung ohne Anwendung von Gewalt zu führen. Sie haben in jeder Gefahr das Volksganze verteidigt. Ihre Mitglieder waren im Krieg wie in der Nachkriegszeit leidenschaftlich Vorkämpfer der Einheit und Freiheit unseres Volkes. Es widerspräche der Würde der Gewerkschaften und der Millionen Arbeiter, die in ihnen zusammengeschlossen sind, wenn der Bundesvorstand bei dieser Gelegenheit im einzelnen auf diese Leistungen hinwiese. Aber eben weil wir uns dieser Leistungen für Deutschland bewußt sind, erwarten wir von Ihnen, Herr Reichspräsident, daß Sie Ihre ganze Macht einsetzen, um zu verhindern, daß sich der Dank des Vaterlandes an die deutsche Arbeiterschaft in der Zerstörung des Eigentums der Gewerkschaften und in der Verfolgung ihrer Anhänger äußert.

In aufrichtiger Hochschätzung
Der Bundesvorstand
Leipzig.

Berichte aus Gauen und Zahlstellen

Wafungen. Am 16. Januar fand in der Gastwirtschaft „Zur Krone“ eine Funktionärsitzung statt, in der Kollege Red (Steinbach-Hallenberg) das verfloßene Jahr einer rückschauenden Betrachtung unterzog. Die große Arbeitslosigkeit zwang uns, wie er ausführte, teilweise mit Gewehr bei Fuß zu stehen. Bis Jahresfluß konnten jedoch fast alle Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß eingegliedert werden. Redner wies dann auf die Tarifkündigungen in der Zigarrenherstellung hin. In diesem Zusammenhang rückte er auch das organisationschädigende Treiben der Gewerkschaftsgegner ins rechte Licht und forderte die Funktionäre auf, alle Kolleginnen und Kollegen von dem Wert der Organisation zu überzeugen. Im übrigen konnte berichtet werden, daß in der Zahlstelle Steinbach-Hallenberg im verfloßenen Jahre 726 Fälle mit 1097 Einsprüchen beim Arbeitsamt und 7 Fälle bei der Spruchkammer ihre Erledigung gefunden haben. Erfolglos blieben 205 Einsprüche. Erzielt wurden an einmaligen Unterstützungen 7306 M für 295 Personen und an laufenden Unterstützungen wöchentlich 655 M für 455 Personen. Diese Erfolge konnten nur erzielt werden durch das Zusammenarbeiten des Funktionärkörpers mit der Zahlstellenverwaltung. (Die Veröffentlichung dieses Berichtes erfolgt durch ein Versehen, das wir zu entschuldigen bitten, erst jetzt. Redaktion des „Tabak-Arbeiter“.)

Bekanntmachungen

Am 18. März ist der 11. Wochenbeitrag fällig.

Folgende Gelder sind eingegangen:

3. März: Burgstn 2.45.
 4. Bentorf 60.—
 6. Sonneborn 15.—
 7. Danzig 150.—. Destringsen 100.—
 8. Altlußheim 200.—. Fairnbach 45.—
 - Braunsberg 100.—
 9. Cleve 14.60. Hannover 300.—
- Bremen, den 13. März 1933.

Johannes Krohn

Deutscher Tabakarbeiter-Verband

Bremen, An der Weide 20.

Telefon: Amt Domsheide 20 780.

Verbandsvorsitzender: Ferdinand Husung.
Geld- und Einschreibsendungen nur an Johannes Krohn, Postfachkonto: 5349, Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der GGG, Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Filiale Bremen.
Ausführungsvorsitzender: Ludwig Selpten, Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 89/91, Telefon 342 500.

BETRIEBSRÄTE / FUNKTIONÄRE!

Besonders wichtig ist die Anschaffung des Buches

Praxis des Arbeitsschutzes und der Gewerbeligiens

Herausgeber
HERMANN EIBEL
F. R. MEYER-BRODITZ
LUDWIG PRELLER

Organ.-Preis RM. 2.60

VERLAGSGESELLSCHAFT DES ADGB. BERLIN SW 19